

Der Arbeiter Anzeiger

Anruf gegen das Volksbegehren.

— Berlin, 16. Oktober.

Eine Anzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter sämtliche Reichsminister, der preussische Ministerpräsident, der Reichsbrandpräsident, veröffentlichen einen Anruf gegen das Volksbegehren, in dem es unter anderem heißt:

Seit mehr als zehn Jahren kämpft das deutsche Volk gegen die ungeheuren Kosten, die ihm der Vertrag von Versailles als Folge eines heldenhaft geführten, aber verlorenen Krieges auferlegt hat. Nach einer Epoche, in der die Siegerstaaten durch Anwendung einer unheimlichen Machtpolitik Deutschland ihren Willen aufzuzwingen suchten, einer Epoche, die Deutschland nahe an den Rand des Abgrundes brachte, gelang es endlich den deutschen Bemühungen, einen Umsturz herbeizuführen.

Andere Methoden der Politik

Am Ende der Weltung und schickten unser Vaterland vor den drohenden Gefahren. Auf die Zeit der Gewalt und der einseitigen Diktate folgte die Zeit der Unterhandlungen und der Verständigung. Die Versailler letzte sich durch. Es zeigte sich immer mehr, daß nur auf diesem Wege das Ziel der Befreiung Deutschlands erreicht werden konnte. Das Ergebnis dieser mühsamen, aber allein möglichen Politik ist, daß sich die Stellung Deutschlands unter den Völkern wieder gestiftet hat.

Jetzt steht in kurzer Zeit die Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung bevor.

Diese Entwidlung soll jetzt mit einem Male abgebrochen werden. Ein Volksbegehren soll zustande gebracht werden, das die grundsätzliche Absicht von der Vollstreckung der Verhandlungen und der Verständigung verlangt.

Das ganze Volksbegehren ist auf einer ostentativen Unrechtfertigkeit aufgebaut.

Es stützt sich auf die uninnige Behauptung, daß die bisherige deutsche Außenpolitik auf der Anerkennung der Kriegsschuld Deutschlands beruhe und daß die deutsche Regierung den Kriegsschuld-Artikel des Versailler Vertrages nur schriftlich zu widerrufen brauche, um Deutschland von allen Lasten und Pflichten des Vertrages zu befreien.

Niemals hat Deutschland den einseitigen Schuldposten des Versailler Vertrages anerkannt.

Jede deutsche Regierung hat dieses Unrecht in feierlichen Erklärungen zurückgewiesen. Der Glaube an das Märchen von der Unschuld Deutschlands schwindet immer mehr. Das Volksbegehren würde diese hoffnungsvolle Entwidlung um Jahre zurückwerfen.

Das deutsche Volk

hat jetzt zwischen Vernunft und Unfinn zu wählen. Wer nicht in fester Verbundenheit den Bemühungen um den Wiederaufbau des Vaterlandes in den Arm fallen will, muß diesem „Volksbegehren“ fernbleiben. Wer es unterschreibt, fördert die Zerstückung und die Verflauerung des deutschen Volkes.

Reichsausschuß gegen Rundfunk.

Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren teilt mit: Die Rundfunkantennengesellschaft bezieht eine Ersitzung...

...ung, in der es als unzutreffend bezeichnet wird, daß der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren sich an sämtliche deutschen Sender mit dem Ersuchen gewandt habe, Rednern für das Volksbegehren das gleiche Recht wie den Gegnern einzuräumen und ihnen Gelegenheit zu geben, das Volksbegehren vor den Rundhörer zu begründen. Ein solches Verlangen sei nur an die Rundfunkgesellschaft „Deutsche Welle“ in Berlin gerichtet worden. Diese Behauptung ist unwaar.

Wahr ist, daß die Funkstadt Berlin bereits vor Einrichtung des Hauptbüros des Reichsausschusses von dem Leiter der Propagandaabteilung des Reichsausschusses, Dr. Weiß, gebeten worden war, den Vortrag eines deutschnationalen Reichstagsabgeordneten über den Youngplan zu verbreiten. Am 27. Juli wurden dann vom Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren aufgegeben 1. die Norddeutsche Rundfunk A.-G. Hamburg, 2. die Schlesische Rundfunk A.-G. Breslau, 3. der Westdeutsche Rundfunk Köln, 4. die Süddeutsche Rundfunk A.-G. Stuttgart, 5. die Thüringische Rundfunk A.-G. Kassel, 6. die Mitteldeutsche Rundfunk A.-G. Leipzig, 7. die Deutsche Stunde in Bayern, München, und 8. die Südwestdeutsche Rundfunk A.-G. Frankfurt a. M. gebeten, einen Vortrag eines der führenden Männer des Reichsausschusses über den Youngplan zu verbreiten. Alle diese Anträge wurden von den genannten Rundfunkgesellschaften schriftlich abgelehnt.

Höpler-Abschiff über die Staatsbank.

— Berlin, 16. Oktober.

Der Preussische Landtag trat zu einer auf drei Tage berechneten Sitzungsperiode zusammen.

Präsident Bartels gebachte zunächst, während sich die Abgeordneten von den Wahlen erhoben hatten, des Wohlens des Reichslandtagspräsidenten Dr. Stresemann und gab davon Kenntnis, daß er namens des Preussischen Landtags der Reichsregierung und Frau Stresemann zu ihrem Verlust die Anteilnahme des Landtages ausgesprochen habe.

Mit lebhaftem Beifall nahm das Haus davon Kenntnis, daß für den Zentrumsabgeordneten Dr. Brüning, der auf sein Landtagsmandat verzichtet hat, ein Vertreter aus dem Saargebiet, der Abgeordnete Silberbrand, in den Landtag eingetreten ist.

Herr von Datz (Dnt.) brachte, zugleich auch im Namen der Wirtschaftspartei, einen Antrag seiner Fraktion auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der „Mißwirtschaft“ in der Berliner Stadtverwaltung“ ein. Die sofortige Beratung dieses Antrages scheiterte an dem Widerspruch der Sozialdemokraten. Nach Beratung zahlreicher weiterer Anträge sollte der Antrag über die politische Vertätigung der Lehrer eine längere Debatte aus. Der Antrag auf Vertätigung des weiblichen Einflusses in der Volksschule wurde angenommen. Abgelehnt wurde der Antrag auf Zurückziehung des Ministererlasses wegen der politischen Vertätigung der Lehrer. Es folgte dann die erste Beratung des Gegenantrages über die Preussische Staatsbank (Seehandlung).

Der Entwurf bezweckt die Erziehung der Beamten der Staatsbank durch Angestellte und die Einführung moderner kaufmännischer Grundzüge.

Reichsminister Dr. Höpler-Abschiff

begründete die Vorlage. Die Staatsbank solle danach unverändert Körperschaft des öffentlichen Rechts unter Haftung des Staates bleiben. Geändert werde nur die Art der Buchführung. Die Umstellung des Personals auf Privatvertragsverhältnisse ermögliche die Gewinnung geeigneter Leute und gebe der Bank auch in der Hinsicht die erforderliche Bewegungsfreiheit. Von einem Schlag gegen das Berufsbeamtentum könne keine Rede sein, denn gerade die preussische Regierung habe das Berufsbeamtentum nicht abgebaut, sondern immer gefördert.

Die zweite Haager Konferenz.

Arbeiten der Organisationsausschüsse.

— Berlin, 15. Oktober.

Im allgemeinen ist ein gutes Fortschreiten der Arbeit der Organisationsausschüsse festzustellen. Das will jedoch nicht betonen, daß diese Arbeiten ohne Schwierigkeiten zu einem Abschluß gebracht werden. Man hat sich bisher auf die Punkte geeinigt, bei denen eine Einigung leicht möglich war, während naturgemäß die schwierigeren Fragen bis zuletzt offen blieben. Es wird sich erst am Schluß der Arbeiten der Organisationsausschüsse überlegen lassen, in welchen Fragen noch auf der Regierungskonferenz eine Einigung gefunden werden muß. Sollenfalls darf die zweite Haager Konferenz nicht als eine formale Angelegenheit betrachtet werden, sondern es werden Fragen zu erörtern sein, die auch von politischer Bedeutung sind.

Man rechnet damit, daß die Arbeiten der Organisationsausschüsse im Laufe dieses Monats beendet sein werden und daß die zweite Haager Konferenz alsdann Mitte November beginnen kann. Unabhängig von dieser Konferenz werden die Saarverhandlungen vom 28. Oktober ab in einem Zuge fortgeführt. Ob der Reichstagsrat selbst die Führung der deutschen Delegation übernehmen wird, ist noch nicht entschieden. Es gilt aber nicht als ausgeschlossen. Im anderen Fall wird voraussichtlich der stellvertretende Reichsaussenminister Dr. Curtius die Führung der deutschen Verhandlung übernehmen, der ja das Militär und die Personen der Haager Konferenz kennt.

Immer neue Schwindeleien.

Salspierre der Gebrüder Stärel in Württemberg.

— Stuttgart, 16. Oktober.

Zu den Opfern der Gebrüder Stärel in Württemberg gehört auch die Schulfabrik E. Reichle in Tuttingen, die ihren Arbeitern vorläufig als Vorrichtungsmaßnahme gekündigt hat. Es kamen ungefähr 30 meist ältere, verheiratete Arbeiter in Frage. Doch besteht die Aussicht, daß der Betrieb, wenn auch mit Einschränkungen, aufrecht erhalten und eine Stilllegung verhindert werden kann, zumal reichliche Aufträge noch für längere Zeit vorliegen. Auch die Stadt Berlin hat sich bereits mit der Firma in Verbindung gesetzt wegen weiterer Beschaffung der Bestellschäler.

Die Schulfabrik Reichle hat von den Gebrüder Stärel nach über 100 000 Mark, nicht, wie es in Presefemelungen heißt, 170 000 Mark zu fordern. Der Verlaß ermöglicht sich aber noch um 50 000 Mark, die durch Verpfändung bei der „Hermes“ gebekht sind. Answänschen sind aber noch andere Schwändigungen und Betrügerien der Gebrüder Stärel aufgedekt worden. Nach deren Raubzügen wollen



Der Flüchtling ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(23. Fortsetzung)

Sie fühlte sich so entsetzlich schwach und schloß die Augen. Es wurde ringsum wieder ganz dunkel. Ganz schwarz! Ach, und sie hatte solche Angst davor. Mit der letzten bewußten Kraft ihres Willens klammerte sie die Finger um Ullas Hände.

Am Nachmittag kam Marion. Nervös und über die Nasen gefahren. Die Unruhe ihres Willens teilte sich dem ganzen Hause mit. Sogar Frau Christine wurde davon ergriffen. Die Dina war nahe daran, der Schwägerin Bornwürze zu machen, daß sie das Kind nicht besser behütet hätte. Zuletzt siegte aber doch ihr Gerechtigkeitsempfinden.

Hella war abgeholt. Jedes war froh, als sie am Abend wieder wegfuhr. Sie hat doch ein Herz, dachte Christine, als die kleine Frau ihr beim Abschied um den Hals fiel und bitterlich zu weinen begann.

Am nächsten Tage konnte nicht gefilmt werden. Frau Marion war nicht dazu fähig.

Bei den folgenden Szenen-Aufnahmen litt Nikolaus Dimitri Quaden, die nicht zu befehlen waren. Er hatte seine Ahnung, welche Art von Sorgen Frau Marion in sich trug, weil das Befinden der Tochter noch immer zwischen Tod und Leben schwankte. Eine unausgesprochene Trauer lag über ihr, die so sehr von ihrem sonstigen Wesen abwich, daß ihn hin und wieder die Bergeimung schüttelte.

Und dann eskalierte eines Tages Karsten: Man wäre jetzt mit den Aufnahmen hier fertig. Der weitere Teil werde in Ruhland geteufelt, um ein möglichst naturgetreues Milieu zu bekommen.

Frau Marion sprach kein Wort. Sie war so viel gereift, daß es ihr auf einige tausend Kilometer nicht ankam. Zudem befeuerte sich auch das Befinden Hellas von Tag zu Tag. Man ermog bereits, sie nach dem Süden zu bringen, um sie vollständig auszuheilen.

Nur Nikolaus Dimitri stand fahl und mit aufeinandergepressten Lippen und ludte in Karstens Augen. Der verdammte die Humme Frage: „Für die Wäse lassen Sie ruhig

mit selber sorgen, Herr Dimitri. Ich werde die Sache schon zu Ihrer Zufriedenheit regeln. — Wie lange sind Sie schon in Deutschland?“

„Fünf Jahre.“

„Waren Sie in Petersburg eine bekannte Persönlichkeit?“

„Dimitri hob die Achseln. „Nicht bekannter als andere.“

„Ich meine nur. — Obwohl — ich werde auch so feinerlei Vorrecht außer acht lassen.“

Als Dimitri an diesem Abend nach Hause kam, sah er noch lange im Dunkeln und suchte die fünf seiner Erregungen mit einem Duzend Zigaretten zu befümpfen: Er würde nach Ruhland kommen! — Helm nach Petersburg! Karsten hatte wohl keine Ahnung, welcher Gefahr er ihn dabei aussetzte. Schließlich war ein Grad zu Hause das beste, was er sich zum Schicksal noch erbitten konnte.

Er schloß die Augen und träumte, von den Ringeln des Zigarettenrauches umhüllt, vor sich hin. Der Traum ging in festen, tiefen Schlaf über: Er war wieder zu Hause in Petersburg, bekannte Gesichter begegneten ihm auf der Straße. Jedes hatte den Kopf tief in die Felle gekleidet, in der Furcht, Augen, Ohren und Nase durch die Ritze zu verlieren. Schlitzen flogen im Galopp vorbei. Er wollte die Augen öffnen, aber sie waren zusammengesekelt. Ungeachtet tappte er in einen Hausflur und bat, man möchte sie ihm aufhauen.

Ergend jemand rannnte ihn dabei über den Hauften. Er stolperte — fiel — und erwachte.

Zu seinem Erstaunen lag er nicht im Bette, sondern auf den weichen Brettern des Bodens und vor ihm stand Karsten mit einem Kerzenstumpfen in der Hand: „Was ist los?“

„Ihre Frau,“ sagte er, „hat einen Knall gehört und dachte, du hättest dich erschossen.“

Dimitri erinnerte sich rasch. „Ich bin noch nicht so weit,“ erwiderte er ruhig und hob sich in die Knie.

Wortlos legte Karsten ihm den Arm und knackte die Türe hinter sich zu.

Dimitri ging nicht mehr zu Bett. Er setzte sich wieder auf den Stuhl und marierte, bis das Morgenrot über die Dächer fleg.

Was Dr. Ido von Saar so sehr gefürchtet hatte, traf ein. Es gab einen Entfall! Einen Krach! Eine Szene, so häßlicher Art, wie sie das Haus noch nie erlebt hatte.

Meta Birrens schloß wie eine ausgebrochene Trennwand durch Marions Boudoir und tat sich nicht den geringsten

Wang auf, ihre Erregung irgendeinmal einzubringen. Da Gesicht war mutenstille. Das schwarze Haar loderte sich immer mehr, bis es ihr endlich als eine langgeringelte Schlang über den Rücken kroch.

„Ich bitte dich, Meta.“ Marion setzte zum fünften Male an, ohne daß die Fremdbin sie ausprechen ließ.

„Was müdest du tun, wenn dir das passierte?“

„Och, du weißt doch, wie er ist. Ich habe dich doch feinerzeit nicht im Unklaren darüber gelassen.“

„Ein jorntiges Nachen lang ihr entgegen. Ich habe über so viel hinweggesehen. — Ich habe ihm drei Briefe geschrieben. Er hat keinen erwidert. — Ich habe ihn eingeladen, zu kommen. Er ist nicht erschienen. — Aber das, was er sich heute erlaubt hat, das schließt dem Tag den Boden durch.“

„Es ist ja möglich, daß er dich nicht erkannte.“

„Nicht erkannte? — Und bist mir in der Tramabahn gegen, über und findet es nicht der Mühe wert, den Hut zu lüften. Ich lasse abfichtlich mein Füllchen fallen, ein anderer hebt es auf. Er nicht. — Sag ihm, daß er ein Trottel ist.“

„Ein Trottel? — Doch ich lieber den nächstbesten Kampenpuffer hetrate, als ihn.“

„Wielleicht lagt du es ihm selbst. Er ist auf seinem Zimmer.“

Meta Birrens veratmete. „Also dann komm mit mir hinüber. Ich will nicht mit ihm allein sein. Hoffentlich macht er keine Szene.“

Marion lächelte: „Wenn du keine machst — er sicher nicht.“

Ido von Saar war höchlichst überrascht, als die beiden Damen so plötzlich vor seinen Schreibtisch traten. Er erhob sich und begrüßte die Frau, herzlich und wurde vorlegen wie ein Gummischiff, der es übersehen hat, seinen Professor zu grüßen und nun von diesem zur Rede gestellt wird.

„Ich möchte bitten, daß du entschuldigst,“ brachte er endlich heraus. „Es war nicht Absicht. Ich bin ebenfalls ganz in mein Buch vertieft gewesen.“

Meta Birrens zerstückte das Spitzentäschlein in ihren Händen. Dieser trockene Mensch konnte sich um eine andere Frau umsehen. Auch jetzt kein Ruß. Kein Anbarmereißeln. Keinerlei Färslichkeit. Das einzig Richtige war, sie machte Schluß mit ihm. Der Major Raden pagte ohne Zweifel weit besser zu ihr.

(Fortsetzung folgt.)

biese in der Zeit vom 2. bis 19. September dieses Jahres nicht weniger als 1500 000 Mark an die Reichliche Schuhfabrik in Tulln für geleistete Waren bezahlt haben. Diese aber hat wieder die anderthalb Millionen erhalten noch in einer annähernd bezahlten Höhe die aus dem Gebühre Elster geleistet. Denn der jährliche Gesamtumsatz in Tulln belief sich auf etwa 250 000 Mark.

Derartige Falschbildungen und Verfälschungen haben die Gebühre Elster aus mit anderen Stellen im Land geleistet und auf diese Weise eine großzügige Kapitalverflechtung geschaffen, um deren Ertrag später in Ruhe genießen zu können. In den letzten Tagen wollten zwei Kriminalbeamte aus Berlin in Tulln, die eine genaue Kontrolle des Strafverfahrens, Fallbuches mit dem Reichlichen vornehmen und feststellen, daß in der im Strafverfahren Kassenbuch angegebenen Zeit auch nicht ein Pfennig, geschweige denn anderthalb Millionen an die Tullner Fabrik gezahlt worden sind. Die Berliner Kriminalpolizei hatte zuerst angenommen, daß der Tullner Fabrik von den Gebühre Elster vielleicht ein Darlehen gegeben worden wäre. Aber das trifft nicht zu. Die Kriminalbeamten sind inzwischen wieder nach Berlin abgereist, um festzustellen, wo die Gebühre Elster die Millionen in Sicherheit gebracht haben.

Ein prächtiger 29er.

Die Weinerte aus Ahein.

zu Koblenz, im Oktober 1929.

Komm und ihuue, Wanderer! Dente nicht, im Sommer ist es schon am besten Ahein, dann je es schon, wenn die Rebe blüht, wenn die Sonne warm lacht und vom Ahein der erfrischende Luftzug weht. O, Herbst, wenn die Blätter die herrlichen Farben des größten Herbstes tragen, wenn das Laub unter den Füßen raschelt und nicht mehr die Leppigkeit der Natur jeden Ausblick hindert, wenn denn noch ein prächtiger Herbsthimmel die Landschaft vergoldet, ist es gewisslich auch wunderbar am Ahein. Es gibt viele, die sogar behaupten, dann sei es am schönsten. Aber man darf ruhig sagen, sie sind zu diesem Ahein gekommen, weil sie den Wein besonders lieben und ihr Interesse für den Wein sie hertreibt, um zu ihuuen, wie die neue Ernte aussieht und was sie bringt. Die Weinerte ist nämlich wieder im Gange. Scharflich wird der Ausblick besonders für den Weinliebhaber und Weintrinker verlockend, wenn er die vollen und reifen Trauben an den Bergen sieht und wenn er sieht, wie schwerbeladene Reben auf und absteigen.

Winger sein, ist nicht leicht. Der Weinbau kennt keine Maschinen und muß von Menschenhand betrieben werden, ebenso wie die Ernte mühselig heringeholt werden muß. Traube um Traube wird abgenommen, Körbe, Fässer, Reben werden gefüllt, und wenn es sich teilweise schon die sogenannten Füllschiffe gibt, die die Läden zu Tal führen, wo winzige Menschen in den Bergen umherklettern und wie sie sich um die neue Ernte bemühen. Verschwandern die Winger, die die Rebe pflanzen, früher im Weinland, wenn man an Sommertagen durch das Land geht, so kann man je jetzt desto deutlicher bei ihrem Werk verfolgen. Reges Leben überall. Tausende leben vom Weinbau, und Kinder und Greise helfen mit, die Ernte zu bergen.

Sie ist in diesem Jahre besonders reichlich. Der schöne Sommer mit der immer strahlenden Sonne hat den Wein wachsen lassen, und der warme Herbst ließ ihn reifen, ließ sich und süß. Von allen Seiten früher im Weinland, wenn man an Sommertagen durch das Land geht, so kann man je jetzt desto deutlicher bei ihrem Werk verfolgen. Reges Leben überall. Tausende leben vom Weinbau, und Kinder und Greise helfen mit, die Ernte zu bergen.

Während der Weinerte spricht man am Ahein nur vom Wein. Dann kommt es auch zum Essen, der den Wein nur trinkt und vom Wein pflanzen, früher im Weinland, wenn man an Sommertagen durch das Land geht, so kann man je jetzt desto deutlicher bei ihrem Werk verfolgen. Reges Leben überall. Tausende leben vom Weinbau, und Kinder und Greise helfen mit, die Ernte zu bergen.



Sie gab sich einen Ruck und erklärte, daß sie ihr Verhältnis als gelöst betrachte. Vielleicht hat er jetzt zur Bestimmung, fiel vor ihr in die Knie und bat sie, sein zu bleiben, und ihm doch um alles in der Welt das Schreckliche nicht anzuhaben. Aber sie warnte pergählich.

Der Doktor wurde zwar etwas blaß und zuckte zusammen. Sie glaubte auch ein Hitzeln seiner Hände zu bemerken, aber als sie den breiten Oberring von den Fingern zog und ihn auf die Kante des Schreibtisches legte, streifte auch er den seinen herab und überdeckte ihn ihr.

Frau Marion stand als stummer Zufuhrer. Sie mußte nicht, sollte sie lachen oder weinen auf den Bruder sein. Da begegnete sie seinem Blick, in dem nichts als die rührend stehende Bitte stand: „Bergütne mir die wiedererlangte Freiheit!“

Gut! Modie er! — Wenn er ohne Weib und Kind in die Grube fahren wollte, ihr konnte es recht sein. Sie hatte mehr als genug Mühe darauf verwendet, eine Frau für ihn zu finden. Dann hatte sie es fast.

Mit einem Schnal verführerischer Worte brachte sie es sogar fertig, daß die Ebrant mit ihr noch eine Tasse Tee trank und Sandwichs dazu napperte. Frau Metas Aerger dämpfte sich zulehens. Sie konnte schon wieder lächeln und fand es komisch, daß sie seine Gelehrtheit habe betraden wollen. Am Schluß betratete sie Marion sogar noch an, daß der Major Raden ihr jetzt largen den Hof mache.

Man trennte sich in Frieden. Die Dosa begleitete sie noch bis zum Bogen und schüfte dann in Uos Zimmer.

Er saß im Dämmer, die Hände über den Knien verkränkt und starrte durch die Scheiben, hinter welchen die Nacht herabran.

„Nun, mein Lieber?“
Er hob den Kopf nicht, sah geradeaus und ließ dann das Gesicht auf die Brust gleiten.
„Tut es dir leid, Uos?“
„Nein. — Das nicht, daß sie mir den Laufpaß gegeben hat! Nur die Erkenntnis, daß ich überhaupt nicht für die Welt geschaffen bin, daß etwas in mir verkrümmert ist, das

anond in seine Waube geht und seinen Schrebergarten mit Liebe und Hingebung pflegt, so hängt der kleine Mann im Heinsfeld Dorf an seinem Weibchen. Er leidet nach der Ernte, loge selbst, er findet ihn freis köstlich, selbst wenn er lauer und ungesüßter ist.

Wie die Gefühler jetzt strahlen, sobald man vom Wein redet, und wie sie eifrig dabei sind, den Most zu brauen, um von der neuen Ernte den ersten Erfolg zu sehen! Wie sie morgens früh an den Beinen und auf den Bergen sind und bis die Sonne tief hinter dem Berge liegt, arbeiten, sauten, lachend, fahelnd, lust und köstliches Singen auf dem Lande, wenn der Bauer mit dem Ertrag zufrieden ist und für seine Arbeiter ein freundliches Wort und gute Bezahlung hat. Die Weinerte öffnet überhaupt der Getreideerde stark. Wir finden ähnliche Entwürfe: vor allem wird, sobald Voharbeiter mitreisen, für reichliche Bezahlung gelobt. Aber das die Familienangehörigen lassen sich nichts antragen. Gange vor der Ernte wird für die Ernte gepart. In den Erntetagen wird „hon“ gelebt. Das gehört zur Ernte.

Immerhin hat man alle Ursache, die Winger nicht zu beneiden. Einmal der schweren Arbeit wegen, dann aber auch, weil der Beruf doch ziemlich unlohnend ist. Gibt es eine gute Ernte, finden die Preise. Man kann den besten Wein sehr billig erhalten. Gibt es eine laichere Ernte, ist der Wein teurer, aber der Verlust wird durch den Preis nicht aufgewogen. Erst wenn der gute Wein jahrlang liegt und sein Ruf sich bestärkt hat, zieht er in der Preise an. Dann aber hat der Winger nichts mehr davon. Dann verblei der Handel. Sehr hoch nach dem Kellern begannen in die Weinverfeinerungen. Großunternehmer kaufen die Ernten auf, kelnern die Trauben, lagern den Wein und ziehen den Nutzen. Und sie wissen, daß sie — wenn die Ernte gut ausfällt — nicht so viel anzunehmenden brauchen, und wenn der Wein „süßig“ oder wie sonst die Fadausbrüche lauten. Ist Sommerzeit hat der Winger seine Freude an einer reichen Ernte. Das Rechen kommt später. Und würde jedes Jahr so danbar sein wie dieses, die schmalen Verhältnisse der Weinbauern könnten nicht gebessert werden.

Wir aber, die wir die Weinerte miterleben als Zuschauer und Interessenten, die wir tagaus, tagein in den Bergen entlang unseren Weg nehmen und den Fortschritt der Arbeit sehen, wie die mit der Reife empfinden, die eine Weinerte bildet, dem Weinerte, dem Weinerte, die soziale Seite des Weinbaues, fordern an die reale, denken, daß viele tausend Fässer wieder gefüllt werden und die alten Marken ins Land gehen, überlegen, daß es wunderbar ist, daß die Berge rundum den Wein liefern können. Ist es in einem Jahre geerntet, wie reichlich, es gibt nicht nur den Rheinwein. Wir haben die Nahe, die Mosel, wir haben die Pfalz, wir haben Weinberge in Thüringen und sogar in Schlesien. Aber Rheinwein steht nun einmal an der Spitze.

Ist es wirklich Rheinwein, der uns in den Großstädten angeboten wird? Und stimmt immer der Name, Himmler Ursprungsort? Es wird viel Unrat getrieben, viele Fälschertrage sind alljährlich fast. Aber es gibt doch so wenige Weintrinker im Lande, die wirklich sofort wissen, was sie trinken. Und weil die meisten Weintrinker Art und Weien, am wenigsten aber Ursprungsort eines Weines beurteilen können, deshalb wird Wein, der ganz anders geartet war, als wir gewohnt sind, zum Beispiel ausgegeben. Der wirkliche Weintrinker kann jeden Wein genau bestimmen. Er kann mit Sicherheit, die überausgen muß, lagen, wo er gewachsen ist. Freilich wird er sich auf dem Laufenden halten und nie bei einer Ernte fehlen. Er wird den Wein fubieren. Wir fubieren ihn auch, und wir begreifen uns jetzt in der Ernteszeit an dem herrlichen Ertrag, der von den Bergen kommt, und erleben, wie alljährlich, das große Weinwunder. . .

Neue Bücher und Zeitschriften.

Antia Iden-Jeller: Das Dorf Wijnkomo. Novelle. Neclams Universal-Bibliothek Nr. 7011. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.

Antia Iden-Jeller, die berühmte Verfasserin des Buches „Der Weg der Eränen“, schildert in ihrer Erzählung „Das Dorf Wijnkomo“ in dramatisch-padernde Weise ein von schmerzhaften Platern demgegründes Dorf und weilt in überzeugender, lebhaftester Art die Typen hiesiger Bauern zu zeichnen. Frau Iden-Jeller hat elf Jahre in

andere Menschen glücklich macht. — Das tut furchtbar weh.“ Nun war sie ganz Müde. „Liebe macht nicht immer glücklich, Uos! Glaub mir!“

Er hob nur die Schultern und dübelte es, daß sie sich auf seine Arme setzte und „Nenne um einen Hals schlang. Noch nie waren die Geschwister so eng verbunden, so nahe gefandnen, wie eben jetzt. Er schenkte ihr wieder das Bertrauen der Knabenzeit und ließ sie einen Blick in sein tiefes „Ich“ tun.

Gott, wie war er reich und wie war sie arm dagegen! Sie begann zu weinen, ganz leise und hilflos und war selig, daß er sie mit beiden Armen an sich drückte, mit ungeheuren Worten zu trösten suchte. Sie sah miteinander zu Abend und taten sich alles Bette.

Was war er für ein guter Mensch! Solch ein guter Mensch! Frau Marion weinte noch im Hinüberklimmern. Am anderen Morgen bekam Sella, die nun wieder völlig genesen war, einen langen Brief von der Mutter.

Uos hat einen schweren Schlag erlitten. Maria Birkens hat die Vererbung mit ihm gelöst. Er ist sehr niedergedrückt. Ich fühle mich ebenfalls etwas angegriffen und ruhebefürdig. Es ist zwar sehr großer Egoismus, wenn ich Dich bitte, gerade jetzt zurückzukommen, wo Du sehr wenig Vermögens- und Stoffhilm finden wirst. Aber ich wäre Dir sehr dankbar für Deine Rückkehr. Tante Christine faucht Du bei dem Gode erdrän.

Bitte, ermähne Ido gegenüber nichts, daß ich Dich gerufen habe. Er würde jähnen, daß ich Dich mit seinen Angelegenheiten bebellige.

In Liebe Deine Mutter.

Am anderen Mittag stand Sella, noch im Keiffelnde, Frau Marion gegenüber und hielt deren Hände zur Begrüßung fest. „Mutter — leidet er schwer darunter?“

„Ich denke.“
„Kann man mit ihm darüber sprechen?“
„Es ist besser, du läßt es sein! Du weißt ja, wie er ist.“
„Wie ich diese Frau hasse! — Wie ich sie hasse!“ Sella zerete an ihren Handgelenken und betam tiefrote Fiedeln auf den Wangen.

„Meta Birkens ist nicht Schuld, demwies Marion. Es geht nur auf sein Konto. Wenn ein Mann eine Frau hat, muß er sich aus demum kümmern, nicht einfach wie er hinter seinen Büchern hocken bleiben und tun, als gäbe es auf der Welt nichts Wichtigeres als sein Gelehrtdalein.“
„Es gibt auch nichts Wichtigeres, Mama! — Diese Frau hat ihn ganz einfach nicht verstanden.“

Sibitien meist unter Wauern gelebt und kennt ihr späreres, primitives und doch auch ein einfacheres freies Leben. Die Schilderung der bemittelten Bevölkerung, die in möglich-reichlicher Obgenheit die „Straß-Bücher“ hinunter, die Kieselsteinen der letzten Totentotentdarnara und des sorglos-fürsichlichen Bauernbüchens Widwa lornie die mysteriöse Gehalt des fremden Jhuuen kaltes, das die Dorfleute für die beinmähigende Mutter Gottes halten, geben der erstellten Erzählung einen positiven Gehalt. Da alle Gelehrten dem wirklichen Leben nachgegeben sind, wirken sie blutarm und natürlich.

Oskar Baum: Nacht ist umher. Erzählung. Mit einem Nachwort von Stefan Zweig. Universal-Bibliothek Nr. 7005. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.

Gerade dies macht die Winger dieses Blinden so durchaus bemerkenswert, daß sie niemals am unteren Mittelblid, daß sie im Gegenenteil noch in sich Kraft genug haben, um andere zu erheben und zur Lebensfreude zu bereiten, das eine Lebensliebe des Mittelblids in ihnen fröhlich vortritt, schreibt Stefan Zweig in seinem Nachwort. Der erstellten Erzählung einen von Geburt an blinden geleistet; er schildert also einen Zustand, der auch nicht in der Erinnerung das meiste Wohlstand der Welt und ihrer Dinge erlangen mag. Der vollständig fehlende Begriff wird langsam durch die Erkenntnis der anderen erlegt, die Entdeckung führt über die enge Weltordnung ihres Schicksals hinaus ins Weite und Freiheit. Ein stilles und heroisches Buch!

Ferdinand Cohn: Weinstock und Wein. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. h. c. Raoul Francé. Neclams Universal-Bibliothek Nr. 7007/8. Geheftet 80 Pf., gebunden 1,20 Mk.

Der Verfasser, der vorliegenden Abhandlung, der Professor an der Universität Breslau war, gehörte zu unseren besten und am besten Unterzeichneten. Die „Pflanze“, dem dieser Wissenschaft entnommen ist, wird immer unergänzlicher Bildungsstoff bleiben. Diese hervorragende, jedem verständliche Darstellung, eine maßstabfällige und vollständigste Naturuntersuchung. Für den kommenden und für jeden Weinliebhaber, für alle Weintrinker, Weinbauern und Weintrinker, für den Fachmann und den Laien, kommt es wie gewohnt, als ein lebensgemäßes, vielwissendes, selbständiges Handbuch über das Leben der Rebe, das Werden der Traube, der Reife und Wandlung des Weines aller Sorten, aller Vindner, aller Jettten. Der Verfasser beschränkt sich keineswegs darauf, eine naturwissenschaftliche Beschreibung der Weinpflanze zu geben, sondern er glaubt in anschaulicher Weise über die Geschichte des Weines von den Zeiten Homers bis zur Gegenwart.

Am HDA-Berlona Eisner & Co., Berlin, ist eine neue Frauenzeitsung mit dem originalen Titel „Das Heft“ erschienen. Die Zeitschrift, die allmonatlich erscheinen soll, bietet für den aufwendigsten niedrigen Preis von 50 Pf., erlauchlich viel. Sie ist ausnehmend schön, sauber und immer zum besten. Sie enthält und bringt auf 78 Seiten alles das, was Frauen gern lesen. Sie ist die Zeitschrift, die bisher gefehlt hat! Aus dem reichen Inhalt ist hier angeführt: Vorpferengedichte, keine Indirektionen, die der Zeitschrift der Liebe; Ein und zwei Frauen; Eine kleine Frau er alte Spigen; Prosis der Gefelligkeit; Was singt man im Oktober, die neuen Schläger; Der Zolletentent der Frau; Schopenhauer nimmt alles zurück; Lebensfragen, Welche eines Philosophen der wichtigsten Fragen behandelt, form für weitere Weiterbildung. „Der trübsalen Welt“ von Gertrud Bent. Zurige Bildererzählung, Mädel und ein Brausaufschreiben kempeln das Ganze zu einer Frauenzeitsung, die bei aller Feilsch und heiterer Lebendigkeit einen ernsterhaltungsstoff und methodischen Anregungen aller Art bringt. „Das Heft“ wird sich bald die Herzen aller Frauen erobert und es wird nicht lange dauern, bis jede Frau „Das Heft“ in der Hand hat.

„Sagen Sie sich zur Schaulpferter?“ So betitelt sich eine Aufsatz-Serie, welche mit dem zweiten Oktoberfest in der illustrierten Zeitschrift „Muffel und Theater“ (Verlag Metzger & Pöfing u. O., Berlin N 24) beginnt. Der erste Aufsatz behandelt die berühmte Brechtelmann der Bühne und Theater; Frauen Voraussetzung zum Beruf der Bühnenkünstler. Viele Bilder begleiten den Text. Der weitere Inhalt dieser Ausgabe sind Aufsätze über das Schloßtheater in Rheingebirg, Berliner Premieren usw.

Le Producteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterrichtsblatt. Allen, die bereits Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltsame und zugleich bildende Weise vervollkommen wollen, wird die Zeitschrift von großem Nutzen sein. Preisheft ist nur durch den Verlag des Producteur in La Cour-de-Fonds (Schweiz).

„Möglich!“ Marion verbiß ein Vächeln. „Du liebe, dumme Unschuld du. Das Kind hatte ja seine Ahnung, wie es sich mit jedem Wort verriet.“ „Wißt du ihm nun Groß-Gott lagen? — Es wird ihn freuen. Er weint nicht, daß du da bist!“

„Bemerkst du mir, Mama?“
„Sagt nicht! — Ich habe die Schneiderin zu erwarten! — Geh nur, ich sehe dann schon nach.“

„Sie wartete, bis sich die Türe hinter der Ledter geschlossen hatte. Gott! Wie war das Leben komisch. Wenn Uos hellas Mann würde, konnte sie sich dem Bruder als dessen Schwägermutter präsentieren. — Und wenn es dann hochzeit und Kinder gab, war er mit 28 Jahren Großmutter! Viel Würde auf einmal.“

„Enädige Frau, ein Herr wartet seit 10 Minuten im Empfangszimmer.“
„Sag er keine Karte abgeben?“
„Nein.“

Minirell! Ichoh es ist durch den Kopf. Sie ließ sich Zeit beim Umkleiden, aber als sie dann eintrat, waren ihre Augen ganz Staunen: „Herr Rassel! — Diese Heber-räufung.“

„Sie sind Bladerie ihr entgegen. — Es ging nicht mehr. Ich mußte Sie sehen, Frau Marion.“
„Eind Sie frant gemessen?“
„Eind Sie frant um Schluß!“

Sie trat einen Schritt zurück und überlegte rasch. Dann spob sie ihm einen Stuß zu und blieb abwartend stehen, bis er sich gelacht hatte. Sie lachte ihm mit ihrer Stimme ein, wie ein Kind, das man in Schlaf bringen und vergessen machen will, daß ihm ein Leib widerfahren war.

„Sie erzählte von dem Film, der ihre Tage beunruhigte, von Sella's Sturm aus dem Fenster, der Entlohnung des Bruders, Sella's Dingen, die mich ganz in Anspruch nahmen, herr Rassel. Es wäre mir beim besten Willen nicht möglich gewesen, zu Ihnen zu kommen. Sie müssen mich nicht so unglücklich ansehen, es ist schon so!“

„Er sprach kein Wort. — Nur sie — langsam, tropfenweise floßte sie ihm die Erkenntnis ein, daß es eigentlich eine große Ungleichgültigkeit von ihm war, hierher zu kommen und ihre Bemerkung zu machen, daß sie seine Zeit für ihn gefunden hatte.“

„Er hörte ganz ruhig zu. Sein Blick lag hilflos und doch feindselig auf ihr. Er hörte das Nein — die Abschwur — was wollte er denn noch. Es hatte keine fünf Minuten gedauert, dann ging er wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Neubauer Anzeiger

Anruf gegen das Volksbegehren.

— Berlin, 16. Oktober.

Eine Anzahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter sämtliche Reichsminister, der preussische Ministerpräsident, der Reichsbankpräsident, veröffentlichen einen Anruf gegen das Volksbegehren, in dem es unter anderem heißt:

Seit mehr als zehn Jahren kämpft das deutsche Volk gegen die ungeheuren Kosten, die ihm der Vertrag von Versailles als Folge eines Lebenslang geführten, aber verlorenen Krieges auferlegt hat. Nach einer Epoche, in der die Siegerstaaten durch Anwendung einer ungehemmten Machtpolitik Deutschland ihren Willen aufzuzwingen suchten, einer Epoche, die Deutschland nahe an den Rand des Abgrundes brachte, gelang es endlich den deutschen Bemühungen, einen Umsturz herbeizuführen.

Andere Methoden der Politik

haben zur Geltung und schützten unser Vaterland vor den drohenden Gefahren. Auf die Zeit der Unterhandlungen und der Verständigung. Die Vernunft legte sich durch. Es zeigte sich immer mehr, daß nur auf diesem Wege das Ziel der Befreiung Deutschlands erreicht werden konnte. Das Ergebnis dieser mühsamen, aber allein möglichen Politik ist, daß sich die Stellung Deutschlands unter den Völkern wieder gehoben hat.

Jetzt steht in langer Frist die Befreiung des Rheinlandes von fremder Besetzung bevor.

Diese Entladung soll jetzt mit einem Male abgeschnitten werden. Ein Volksbegehren soll zukiinde gebracht werden, das die grundsätzliche Absicht, um Deutschland in Verhandlungen und der Verständigung verlangt.

Das ganze Volksbegehren ist auf einer offenkundigen Unrechtheit aufgebaut.

Es stützt sich auf die unnütze Behauptung, daß die bisherige deutsche Außenpolitik auf der Anerkennung der Kriegsschuld Deutschlands beruhe und das die deutsche Regierung den Kriegsschuld-Artikel des Versailler Vertrages nur förmlich zu widerrufen brauche, um Deutschland von allen Lasten und Pflichten des Vertrages zu befreien.

Niemals hat Deutschland den einseitigen Schuldpruch des Versailler Vertrages anerkannt.

Jede deutsche Regierung hat dieses Unrecht in feierlichen Erklärungen zurückgewiesen. Der Glaube an das Märchen von der Allein Schuld Deutschlands schwindet immer mehr. Das Volksbegehren würde diese hoffnungsvolle Entwicklung um Jahre zurückwerfen.

Das deutsche Volk

hat jetzt zwischen Vernunft und Ansturm zu wählen. Wer nicht in förmlicher Verleumdung den Bemühungen um den Wiederaufstieg des Vaterlandes in den Arm fallen will, muß diesem „Volksbegehren“ fernbleiben. Wer es unterschreibt, fördert die Zerstörung und die Verflüchtung des deutschen Volkes.

Reichsausschuß gegen Rundfunk.

Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren teilt mit: Die Reichsrundfunkgesellschaft vertritt eine Erklärung...



Der Flüchtling ROMAN VON KASCHNEIDER-FOERST

UNREBER-RECHTSCHUTZ. DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDUN SA

(25. Fortsetzung.)

Sie fühlte sich so entsetzlich schmach und schloß die Augen. Es wurde ringsum wieder ganz dunkel. Ganz schwarz! Ach, und sie hatte solche Angst davor. Mit der letzten bewußten Kraft ihres Willens klammerte sie die Finger um Lidos Hände.

Am Nachmittag kam Marion. Nervös und über die Wangen zerfahren. Die Unruhe ihres WeSENS teilte sich dem janzsen Hause mit. Sogar Frau Christine wurde davon ergriffen. Die Dina war nicht daran, der Schwägerin Ratschläge zu machen, daß sie das Kind nicht selber behüten hätte. Zulezt legte aber doch ihr Gerechtigkeitsgefühl, hella mar achtzehn Jahre.

Jedes war froh, als sie am Abend wieder wegfuhr. Sie hat doch ein Herz, dachte Christine, als die schöne Frau ihr beim Abschied um den Hals fiel und bitterlich zu weinen begann.

Am nächsten Tage konnte nicht gefilmt werden. Frau Marion war nicht dazu fähig. Bei den folgenden Szenen-Aufnahmen litt Nikolaus Dimitri Qualen, die nicht zu beschreiben waren. Er hatte keine Ahnung, welche Art von Sorgen Frau Marion in sich trug, weil ihn Befinden den Tochter noch immer zwischen Tod und Leben schwankte. Eine unausgesprochene Trauer lag über ihr, die so sehr von ihrem sonstigen Wesen abfiel, daß ihn hin und wieder die Verzweiflung schüttelte.

Und dann erklärte eines Tages Karsten: Man wäre jetzt mit den Aufnahmen fertig. Der weitere Teil werde in Rußland gefilmt, um ein möglichst naturgetreues Material zu bekommen.

Frau Marion sprach kein Wort. Sie war so tief gereizt, daß es ihr auf einige tausend Kilometer nicht ankam. Zudem besserte sie sich auf das Befinden Helmas von Tag zu Tag. Man erwog bereits, sie nach dem Süden zu bringen, um sie vollständig auszuheilen.

Für Nikolaus Dimitri stand jetzt und mit aufeinandergepreßten Lippen und suchte in Karstens Augen. Der verband die stumme Frage: „Für die Pässe lassen Sie ruhig...



der Reichsregierung und Frau Strejemann zu ihrem Verzicht die Anteilnahme des Landtages ausgesprochen habe.

Mit lebhaftem Beifall nahm das Haus davon Kenntnis, daß für den Zentrumsabgeordneten Dr. Brüning, der auf sein Landtagsmandat verzichtet hat, ein Vertreter aus dem Saargebiet, der Abgeordnete Sillebrandt, in den Landtag eingetreten ist.

Hg. B o r a (Dnt.) brachte, zugleich auch im Namen der Wirtschaftspartei, einen Antrag seiner Fraktion auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der „Wirtschaftlichkeit in der Berliner Stadtverwaltung“ ein. Die sofortige Beratung dieses Antrages scheiterte an dem Widerspruch der Sozialdemokraten. Nach Beratung zahlreicher kleinerer Anträge löste der Erlaß über die politische Betätigung der Lehrer eine längere Debatte aus. Der Antrag auf Verklärung des weltlichen Einflusses in der Volksschule wurde angenommen. Angelehnt wurde der Antrag auf Zurückziehung des Ministererlasses wegen der politischen Betätigung der Lehrer. Es folgte dann die erste Beratung des Gesetzesentwurfes über die

Preussische Staatsbank (Seehandlung). Der Entwurf betraut die Erziehung der Beamten der Staatsbank durch Angestellte und die Einführung moderner kaufmännischer Grundsätze.

Rinnanzminister Dr. Höpfer-Wischoff

mich selber sorgen, Herr Dimitri. Ich werde die Sache schon zu Ihrer Zufriedenheit regeln. — Wie lange sind Sie schon in „Rüßi“ da? —

„Wären Sie in Petersburg eine bekannte Persönlichkeit?“ Dimitri hob die Achseln. „Nicht bekannter als andere.“ „Ich meine nur. — Obwohl! — Ich werde auch so feinerlei Vorlicht außer acht lassen.“

Als Dimitri an diesem Abend nach Hause kam, lag er noch lange im Dunkeln und ludte die Stul seiner Erzeugungen mit einem Duzend Zigaretten zu kampaufen: Er würde nach Rußland kommen! — Helm nach Petersburg! Karsten hatte wohl keine Ahnung, welcher Gefahr er ihn dabei auslieferte. Schließlich war ein Grab zu Hause das beste, was er sich zum Schicksal noch erbitten konnte.

Er schloß die Augen und träumte, von den Ringeln des Zigarettenrauches umhüllt, vor sich hin. Der Traum ging in fesseln, tiefen Schlaf über: Er war wieder zu Hause in Petersburg, bekannte Gesichter begegneten ihm auf der Straße. Jedes hatte den Kopf tief in die Pelze gedrückt, in der Furcht, Augen, Ohren und Nase durch die Kälte zu verlieren. Schritten flogen im Galopp vorbei. Er wollte die Augen öffnen, aber sie waren zusammengeklebt. Ungeachtet klappte er in einen Sausirer und hat, man möchte sie ihm aufbauen.

Argend jemand rannte ihm dabei über den Haufen. Er stolperte — fiel — und erwachte.

Zu seinem Erstaunen lag er nicht im Bette, sondern auf den weißen Brettern des Bodens und vor ihm stand Karsten mit einem Kerzenstumpfen in der Hand. „Was ist los?“ sagte der Maler. „Ich habe einen Knall gehört und dachte, du hättest dich erschossen.“

Dimitri ermunterte sich rasch. „Ich bin noch nicht so weit.“ erwiderte er ruhig und hoch sich in die Knie.

Wortlos legte Karsten ihm den Rücken und tnaadte die Türe hinter sich zu.

Dimitri ging nicht mehr zu Bett. Er setzte sich wieder auf den Tisch und wartete, bis das Morgenrot über die Dächer fiel.

Was Dr. Ldo von Saar so sehr gefürchtet hatte, traf ein. Es gab einen Standa! Einen Knall! Eine Szene, o häßlicher Art, wie sie das Haus noch nie erlebt hatte.

Meta Wirtens schloß wie eine ausgebrochene Arrenhäuserin durch Wirtenss Boudoir und tat sich nicht den oeringsten

begründete die Vorlage. Die Staatsbank solle danach unverändert Körperschaft des öffentlichen Rechts unter Aufsicht des Staates bleiben. Geändert werde nur die Art der Buchführung. Die Umstellung des Personals auf Privatbetriebsertrag ermögliche die Gewinnung geeigneter Leute und gebe der Bank auch in der Befolgung die erforderliche Bewegungsfreiheit. Von einem Schluß gegen das Berufsbeamtentum könne keine Rede sein, denn gerade die preussische Regierung habe das Berufsbeamtentum nicht abgebaut, sondern immer gestärkt.

Die zweite Haager Konferenz.

Arbeiten der Organisationsausschüsse.

— Berlin, 15. Oktober.

Im allgemeinen ist ein gutes Fortschreiten der Arbeit der Organisationsausschüsse festzustellen. Das will jedoch noch nicht betonen, daß diese Arbeiten ohne Schwierigkeiten zu einem Abschluß gebracht werden. Man hat sich bisher auf die Punkte geeinigt, bei denen eine Einigung leicht möglich war, während naturgemäß die schwierigeren Fragen bis zuletzt offen blieben. Es wird sich erst am Schluß der Arbeiten der Organisationsausschüsse übersehen lassen, in welchen Fragen noch auf der Weiterungskonferenz eine Einigung gefunden werden muß. Jedenfalls darf die zweite Haager Konferenz nicht als eine formale Angelegenheit betrachtet werden, sondern es werden Fragen zu erörtern sein, die auch von politischer Bedeutung sind.

Man rechnet damit, daß die Arbeiten der Organisationsausschüsse im Laufe dieses Monats beendet sein werden und daß die zweite Haager Konferenz alsdann Mitte November beginnen kann. Unabhängig von dieser Konferenz werden die Saarverhandlungen vom 28. Oktober ab in einem Zuge fortgeführt. Ob der Reichstasler selbst die Führung der deutschen Delegation übernehmen wird, ist noch nicht entschieden. Es gilt aber nicht als ausgeschlossen. Im anderen Fall wird voraussichtlich der stellvertretende Reichsaussenminister Dr. Curtius die Führung der deutschen Verhandlung übernehmen, der ja das Willen und die Personen der Haager Konferenz kennt.

Immer neue Schwindelereien.

Salspierre der Gebrüder Sflarek in Württemberg.

Zu den Opfern der Gebrüder Sflarek in Stuttgart, 18. Oktober, auch die Schuhfabrik E. Reiche in Tuffingen, die ihren Arbeitern vorläufig als Vorichtsmaßnahme gekündigt hat. Es kommen ungefähr 80 meist ältere, verheiratete Arbeiter in Frage. Doch besteht die Aussicht, daß der Betrieb, wenn auch mit Einschränkungen, aufrecht erhalten und eine Stilllegung verhindert werden kann, zumal reichliche Aufträge noch für längere Zeit vorliegen. Auch die Stadt Berlin hat sich bereits mit der Firma in Verbindung gesetzt wegen weiterer Beschaffung der Bestirksämter.

Die Schuhfabrik Reiche hat von den Gebrüder Sflarek noch über 100 000 Mark, nicht, wie es in Presseerwähnungen aber noch um 50 000 Mark, die durch Beschädigung bei der „Hermes“ gekürzt sind. Anzwischen sind aber noch andere Schwindelungen und Betrügereien der Gebrüder Sflarek aufgedeckt worden. Nach deren Raubraub wollen

Zwang auf, ihre Erregung irgendwie einzudämmen. In Dtschland war unentstelllich. Das schwarze Saar lockerte sich immer mehr, bis es ihr endlich als eine langwierige Schlange über den Rücken froh.

„Ich bitte dich, Meta.“ Marion legte zum fünften Male an, ohne daß die Freundin sie ausprechen ließ. „Was würdest du sagen? Was würdest du tun, wenn dir das passierete?“

„Gut, du weißt doch, wie er ist. Ich würde dich doch leinerecht nicht im Unklaren darüber gelassen.“

„Ein zorniges Lachen klang ihr entgegen. „Ich habe über so viel himmelgehoben. — Ich habe ihm drei Briefe geschrieben. Er hat keinen erwidert. — Ich habe ihn eingeladen, zu kommen. Er ist nicht erschienen. — Aber das, was er sich heute erlaubt hat, das schlägt dem Fuß den Boden durch.“

„Es ist ja möglich, daß er dich nicht erkannte.“ „Nicht erkannte? — Und bist mit in der Tramobahn gegenüber und findest es nicht der Mühe wert, den Hut zu lässeln. Ich lasse absichtlich mein Taschentuch fallen, ein anderer hebt es auf. Er nicht. — Sag ihm, daß er ein Trottel ist.“

„Meta.“

„Ein Trottel! — Daß ich lieber den nächstbesten Lampenputzer heirate, als ihn.“

„Wittlichkeit lagst du es ihm selbst. Er ist auf seinem Zimmer.“

Meta Wirtens verarmte. „Wo kann ich mich mit ihm hinüber. Ich will nicht mit ihm allein sein. Hoffentlich macht er keine Szene.“

Marion lächelte: „Wenn du keine machst — er sicher nicht.“

Ldo von Saar war höchstüberracht, als die beiden Damen so plötzlich vor seinem Schreibtisch standen. Er erhob sich und begrüßte die Braut, horchte und wurde verlegen wie ein Ohnmächtige, der es überleben hat, seinen Professor zu grüßen und nun von diesem zur Rede gestellt wird.

„Ich möchte bitten, daß du entschuldigst,“ brachte er endlich heraus. „Es war nicht Absicht. Ich bin jedenfalls ganz in mein Buch vertieft gewesen.“

Meta Wirtens zerrüttete das Spigentüscheln in ihren Händen. Dieser trodene Mensch konnte sich um eine andere Frau umsehen. Auch jetzt kein Ruß! Kein Anbormerreiben! Dimitri! Herrlichkeit. Das einzig Richtige war, sie machte Schluß mit ihm. Der Major Raden paßte ohne Zweifel weit besser zu ihr. (Fortsetzung folgt.)